

Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste veranstaltete im Zentrum Sankt Bonifaz der gleichnamigen Benediktinerabtei in München ihren jährlichen Festabend und feierte zugleich ihr 40jähriges Bestehen. Die Jubiläumsrede hielten die beiden Vizepräsidenten der Akademie, Stefan Samerski und Ursula Haas. Den Festvortrag lieferte Arnold Suppan: Der Historiker sprach über „Saint-Germain, Trianon und die Folgen für die europäische Friedensordnung“. Nach dem Jahresbericht von Akademiepräsident Günter J. Krejs wurde mit dem Adolf-Klima-Preis die junge österreichische Historikerin Samantha Wehr ausgezeichnet, auf die der Wiener Geschichtswissenschaftler Peter Becker die Laudatio hielt. Musikalisch erfreuten die Flötistin Christine Müller und die Pianistin Madoka Ueno die Gäste.



Akademiepräsident Professor Dr. Günter J. Krejs, Laudator Dr. Peter Becker, Preis-Stifterin Luitgard Klima, SL-Kulturpreisträgerin Ilse Tielsch neben ihrer Enkelin, der diesjährigen Klima-Preisträgerin Samantha Wehr, und deren Verlobten Timon Höbert.
 Bilder: Michael Santifaller

› Festabend der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste in München

Vor 40 Jahren gegründet

Zweifelloch verfehlte die Pariser Konferenz ihr oberstes Ziel: die Schaffung einer neuen stabilen Friedensordnung“, resümierte Suppan in seinem Festvortrag. Ob allerdings politisch, wirtschaftlich und militärisch „vernünftiger“ Regelungen in diesen beiden Friedensverträgen von Paris und ethnisch „gerechtere“ Grenzziehungen den Aufstieg von Faschismus und Nationalsozialismus verhindern und den Siegeszug des Stalinismus eingedämmt hätten, sei heute nicht zu beweisen, so der emeritierte Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien. Allerdings habe etwa Adolf Hitler schon in den frühen zwanziger Jahren mit seiner Agitation gegen die Regelungen des Versailler Vertrages – vor allem gegen die alleinige Kriegsverantwortlichkeit Deutschlands, die Reparationsforderungen und die militärische Entmachtung – begonnen und mit seiner Forderung nach einem „Anschluß“ Österreichs und des Sudetenlandes die Karte des Selbstbestimmungsrechts ausgespielt.

Suppan vollzog in seinem brillanten Vortrag über die Pariser Konferenzen von 1919/20 detailliert nach, wie die Entscheidungen damals getroffen wurden. Die Verträge von Saint-Germain und Trianon hätten völkerrechtlich die Aufteilung der Habsburger-Monarchie auf sieben Nachfolgestaaten besiegelt, was auch anhand einer Karte veranschaulicht wurde.

„Unter Nationen-Bauen verstanden alle Nationalitäten Österreich-Ungarns wie im übrigen Ostmittel- und Südosteuropa die Verbindung zwischen Ethnikum, Territorium und Souveränität“, so Suppan. Die politischen Vertreter aller Völker hätten am Ende des Ersten Weltkrieges auf „ihrem“ Territorium ihren eigenen, selbständigen Nationalstaat errichten wollen. Der eigene Nationalstaat hätte nicht nur politische, ökonomische, soziale und kulturelle, sondern vor allem auch physische Sicherheit garantieren sollen. Aufgrund der ethnisch gemischten Siedlungsstrukturen in der Habsburger-Monarchie habe aber diese Anwendung des nationalen Selbstbestimmungsrechts zu vielfältigen Abgrenzungskonflikten zwischen den Völkern führen müssen. „Die westlichen imperialen Großmächte, die sich als Nationalstaaten verstanden, wollten hingegen auf den Territorien Österreich-Ungarns, des östlichen Deutschen Reiches, Rußlands und des Osmanischen Reiches wirtschaftlich konsolidierte ‚Nationalstaaten‘ mit strategischen Grenzen schaffen!“

Dies sei auf dem Gebiet des ehemaligen Zarenreiches und der ehemaligen Habsburger-Monarchie (abgesehen von Bosnien-Herzegowina) erst nach 1990 annäherungsweise eingetreten, auf dem Boden des Osmanischen Reiches nicht einmal bis heute gelungen. Während

nach dem Ende des Ersten Weltkrieges die Verträge von Saint-Germain und Trianon in Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Jugoslawien und Italien von Politik und Öffentlichkeit wegen der Gebietsgewinne überwiegend positiv aufgenommen worden seien und dieses positive Image im wesentlichen bis heute behalten hätten, hätten die Verträge in Österreich, Ungarn und Deutschland aus ebenso nachvollziehbaren Gründen lange Zeit als schwerste Demütigung und Bestrafung gegolten. Mit dem Staatsvertrag 1955 und dem Beitritt zur Europäischen Union 1995 seien allerdings in Österreich die negativen Konnotationen zu Saint-Germain verblaßt.

Im Geschichtsbild der vertriebenen Sudetendeutschen überschatteten inzwischen die Vertreibung 1945/46 die Großmächte-Entscheidungen von Saint-Germain 1919 und München 1938, die deutschen Südtiroler nutzten mit ihrer Territorial- und Personalautonomie Möglichkeiten im europäischen Binnenmarkt, und die meisten Kärntner feierten alle zehn Jahre die erfolgreiche Volksabstimmung von 1920. Dagegen sei die für Österreich negative Volksabstimmung von Ödenburg/Sopron 1921 auch im Burgenland weitgehend in Vergessenheit geraten.

Und viele Fragen, die sich von 1918 bis 1920 in den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns, des Zarenreiches und des Osmanischen Reiches gestellt hätten, stünden zum Teil bis heute auf der Tagesordnung der Weltpolitik, wenn man an Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Moldova, die Ukraine, Georgien, Armenien, Syrien, Libanon, Israel, Palästina und den Irak denke. Ausführlich hat Suppan seine neuen Forschungsergebnisse in dem Werk „The Imperialist Peace Order in Central Europe: Saint-Germain and Trianon, 1919–1920“ vorgelegt, das soeben im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschien.

Abschließend zitierte Suppan in seinem Vortrag zustimmend das Londoner Wochenmagazin „The Economist“, das schon vor 20 Jahren über die Verträge nach dem Ersten Weltkrieg feststellte: „The war's final crime was a peace treaty whose harsh terms would ensure a second war.“ Die für die Kriegsverlierer überaus harten Vertragsbedingungen und die Schaffung von Nationalitätenstaaten mit zahlreichen Minderheiten hätten also schon die Voraussetzungen für



Der Festredner Professor Dr. Arnold Suppan, 2002 berufen in die Akademie, und deren Präsident, Professor Dr. Günter J. Krejs. Unten: Vizepräsident Professor Stefan Samerski zeigt das Akademie-Logo mit Kaiser Karl IV. und referiert gemeinsam mit Vizepräsidentin Ursula Haas.



Pianistin Madoka Ueno und Christine Müller mit Querflöte.

einen zweiten großen Krieg geschaffen.

Dieser Zweite Weltkrieg mit seinen schrecklichen Folgen habe somit indirekt auch zur Gründungsgeschichte der Sudetendeutschen Akademie vor fast genau 40 Jahren geführt, wie ihre beiden Vizepräsidenten schilderten: Der Theologe Stefan Samerski faßte die historischen Daten zusammen, während die Schriftstellerin Ursula Haas einige bedeutende Mitglieder vorstellte.

„Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste wurde am 20. Juli 1979 gegründet“, so Samerski. Treibende Kraft seien die Sudeutsche Landsmannschaft unter dem damaligen Volksgruppensprecher Walter Becker sowie dem damaligen SL-Bundeskulturreferenten Viktor Aschenbrenner und der Staatsrechtler Otto Kimminich gewesen, der auch erster Präsident wurde. In seinem Geleitwort 1980 habe der damalige Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß ihre Arbeit gesellschaftspolitisch so ausgewiesen: „...die Balance zwischen Selbstbewahrung und Integration ihrer Volksgruppe in die neue Heimat geistig und gefühlsmäßig zu begründen und zu fördern“. Die Akademie verstehe sich von Anfang an als eine Vereinigung von herausragenden Wissenschaftlern und Künstlern, die „der Sudetendeutschen Volksgruppe auf besondere Weise verbunden sind“. Die Akademie umfasse satzungsgemäß etwa 120 Mitglieder, meist deutsche und österreichische. Seit der politischen Wende suche man gezielt auch den Austausch mit tschechischen und slowakischen Wissenschaftlern und Künstlern. Dabei kreise die inhaltliche Arbeit der Akademie um die „Darstellung der wissenschaftlichen und künstlerischen Potenz der Sudeutsche Volksgruppe“.

Die Akademie ist aufgeteilt auf die Klassen der Geisteswissenschaften, der Naturwissenschaften und der Künste und Kunstwissenschaften. Dazu präsentierte Ursula Haas berühmte Mitglieder wie den Nobelpreisträger Peter Andreas Grünberg, den Germanisten Kurt Krolop, den Bildhauer Otto Herbert Hajeck und den Schriftsteller Josef Mühlberger.

Prinzipiell und historisch gesehen sei die Sudetendeutsche Akademie eine Gelehrten-gesellschaft, die dem Austausch hochrangiger Forscher diene, faßte Samerski zusammen, also nicht wie Schule und Universität ausbilde und auf das Berufs-

leben oder den Gelderwerb vorbereite. „Dies geschieht auch durch Veranstaltungen, Veröffentlichungen, materielle Unterstützung und durch die Pflege des wissenschaftlich-künstlerischen Gedankenaustausches im In- und Ausland und durch die Förderung ihres Fachgebietes, ihrer Studien und des wissenschaftlichen Nachwuchses.“ Daher vererbe die Akademie seit 1989 jährlich auch den Adolf-Klima-Preis. Dieser Nachwuchspreis diene der finanziellen Förderung junger Wissenschaftler und Künstler, die entweder sudetendeutscher Abstammung sind oder sich mit wissenschaftlichen beziehungsweise künstlerischen Problemen des Sudetendeutschums befassen, und wird durch die Adolf-Klima-Stiftung finanziert. „Diese Form der Wissenschaftsförderung ist einzigartig und zukunftsweisend“, schloß Samerski.

Und diese schöne Tradition wurde auch gleich wieder gepflegt: In Anwesenheit von Luitgard Klima, der Stifterin des ursprünglich Klima-Stipendium genannten Preises, wurde die junge Wiener Historikerin Samantha Wehr als neue Adolf-Klima-Preisträgerin ausgezeichnet. Ihre Diplomarbeit zum Thema „Die zweite Generation erzählt: Nachkommen vertriebener Sudetendeutscher in Österreich über Vertreibung, Heimat und Identität“ sei eine verdienstvolle wissenschaftliche Studie auf der Basis von Interviews mit Angehörigen von Vertriebenen, so der Laudator Peter Becker. „Das Familiengedächtnis dient neben der öffentlichen Erinnerung auch als Gerüst zur Vermittlung von historischem Wissen“, betonte der aus dem Banat stammende Historiker. Er enthüllte als Pointe: „Samantha Wehr ist die Enkelin der Schriftstellerin Ilse Tielsch, die sich in ihrem Romanwerk immer mit der Vertreibung der Sudetendeutschen beschäftigt hat.“ Und Ilse Tielsch, die selbst seit 1981 Mitglied der Akademie ist und 1983 den Großen Sudetendeutschen Kulturpreis erhielt, war ebenfalls zur Preisverleihung aus Wien angereist.

Die berühmte Dichterin aus Südmähren hatte eingangs der aus Graz angereiste Akademiepräsident Günter Krejs hoch erfreut begrüßt, neben vielen anderen Ehrengästen wie etwa dem Vorstandsvorsitzenden der Sudetendeutschen Stiftung, Orfried Kotzian. Krejs übermittelte freundliche Grüße von Volksgruppensprecher Bernd Posselt, der wegen des CSU-Parteitag verhindert war, und gab einen kurzen Jahresbericht: Nach dem Tod von vier Mitgliedern seit dem letzten Jahr würden nun sechs neue Mitglieder berufen. Die beliebten Ringvorlesungen, bei denen Mitglieder der Akademie spezielle Forschungsergebnisse ihrer Disziplinen vorstellten, seien immer noch durch die Bauarbeiten im Sudetendeutschen Haus eingeschränkt. Immerhin sei der 38. Band der Akademie-Schriftenreihe erschienen, der von der Geisteswissenschaftlichen Klasse unter Kurt Franz herausgegeben wurde. An Würdigung gebe es die Verleihung des Großen Sudetendeutschen Kulturpreises an den Wissenschaftler Gottfried Konecny zu vermelden sowie die Verleihung des SL-Publizistikpreises an Wolfram Hader, den neu ernannten Sekretar der Kunstklasse, auf dem Sudetendeutschen Tag. „Und dort zelebrierte auch unser Mitglied Bischof Rudolf Voderholzer den großartigen Festgottesdienst“, strahlte Krejs.

Zelebriert wurde auch die musikalische Umrahmung des Festabends mit Stücken von Johann Sebastian Bach, Bohuslav Martinů und Antonín Dvořák: Madoka Ueno begleitete am Flügel einfühlsam Christine Müllers meisterliches Querflötenspiel.

Susanne Habel